



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

B/X/163 - 19.7.1955

Hinweise
auf den Inhalt:

Die Ausgangsposition	S. 1
Zum Tode Kees Vorrinks	S. 3
Arbeitgeber und Flüchtlinge	S. 4

Das Streben nach Ansatzpunkten

P.R., Genf

Bei wesentlich verbessertem Klima im Vergleich zu jeder anderen vorangegangenen Konferenz zwischen den Vertretern der Westmächte und der Sowjetunion bestehen die sachlichen Unterschiede in den Auffassungen einstweilen unverändert fort. So beurteilt man in Genf ziemlich übereinstimmend die Lage, nach dem in der Atmosphäre so guten Auftakt vom Montag. Die große Frage ist die, ob es gelingen wird, aus dieser Klimaveränderung politischen Nutzen für die Dauer zu ziehen.

Überrascht hat zunächst der Umfang, in dem die deutsche Frage am Beginn in den Vordergrund gestellt worden ist - von den Westmächten. Gulgork hat sich in diesem Punkt sehr weitgehend zurückgehalten und die Auffassung bestätigt, dass die Politik der Pariser Verträge durchaus nicht, wie es besonders eifrig immer wieder von der Bundesregierung betont worden ist, die Lösung der deutschen Frage vorwärtstreiben werde.

Das Gegenteil ist der Fall. Das ist die bittere Bestätigung am Beginn der Genfer Tage. Alle Bemühungen von westlicher Seite, nicht nur auf der Grundlage, sondern unter der Voraussetzung von NATO und EWG auch mit der deutschen Frage weiterzukommen, werden scheitern. Trotzdem wäre es falsch, so zu tun, als habe sich in der Sache bisher nicht das geringste durch die Prinzipienklärung

der vier Westmächte gehindert. Adenauer hat gewisse Möglichkeiten angedeutet, über die deutsche Frage frei von einer allzu starren Bindung an die Vorstellungswelt der Pariser Verträge zu sprechen, und Adenauer hat einen sehr bemerkenswerten Vorschlag für ein Sicherheitssystem der vier Großmächte einschließlich eines wiedervereinigten Deutschlands gemacht und die gewiß heikle, aber zukunftssträchtige Frage einer entmilitarisierten Zone aufgegriffen. Übrigens zum Ärger der Amerikaner insofern, als diese über so weitgehende Einzelheiten nicht konsultiert worden waren, obgleich man glaubte, sich weitgehend abgestimmt zu haben, um solche Pannen zu vermeiden.

Neu ist auch, dass die Sowjets mit der Erklärung Bulganins die NATO in einen neuen Zusammenhang gestellt haben, nämlich in eine nach vom russischen Standpunkt aus denkbare schrittweise Entwicklung dieser Frage, so, wie die sowjetische Politik ja überhaupt dazu übergegangen ist, das Abrüstungsproblem aus der ursprünglichen Erstarrung auf die realistischere Form eines in verschiedene Stadien aufzugliedernden Vorgehens zu bringen.

Die Sowjets haben sich offenbar auf den Standpunkt gestellt, dass, wenn der Westen auf den Pariser Verträgen besteht, es einstweilen eben keine Wiedervereinigung geben kann, dass man aber versuchen sollte, zu einem Stillhalte-Abkommen zwischen den bestehenden Paktsystemen zu kommen, ja, dass es so möglich sein könnte, Einzelabmachungen über eine Nichtangriffspflicht, einer Rüstungsbeschränkung und einer Konsultation in schwebenden politischen Fragen zu treffen. Das alles mag in diesem Augenblick als recht vage erscheinen, aber es kommt darin neben anderen Dingen auch der Wille zum Ausdruck, Ansatzpunkte für die Schaffung von Brücken zu finden, die über den starren Gegensatz zwischen Beharren auf den Pariser Verträgen mit allen ihren Begleiterscheinungen und ihre strikte Ablehnung hinwegführen können.

Das alles ist im Hinblick auf die Aussichten für eine baldige deutsche Wiedervereinigung nicht sehr hoffnungsvoll. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass die deutsche Frage stärker als ursprünglich in den Vordergrund der Beratungen gerückt ist.

19.7.1953

Koos Vorrink

Von Erich Ollenhauer

Koos Vorrink, der frühere Führer der holländischen Partei der Arbeit, ist in der Nacht zum Dienstag einer langen schweren Krankheit erlegen. Mit ihm war Erich Ollenhauer, der Vorsitzende der SPD, in dreißigjähriger persönlicher Freundschaft eng verbunden.

Es war eine glückliche, eine fruchtbare und eine gerechtere Zeit zugleich. Glückliche, als wir uns fanden in den ersten Jahren nach dem ersten Weltkrieg in dem gemeinsamen Bemühen um den Aufbau der neuen Jugend-Internationale und in der Entwicklung neuer Formen und Inhalte der Sozialistischen Jugendbewegung. Uns verband nicht nur die gemeinsame sozialistische Gesinnung, uns verband vor allem das Streben nach einer neuen menschlichen Gemeinschaft und eine Freundschaft, die später auch das Grauen der Nazidiktatur nicht zerstören konnte.

Es war eine fruchtbare Zeit. Denn, wenn die Sozialistische Jugend-Internationale sich zwischen den beiden Weltkriegen zu einer wirklichen Gemeinschaft der damals führenden Menschen in der sozialistischen Jugendbewegung entwickelte, die heute noch fortbesteht, wenn der Gedanke der internationalen Zusammenarbeit in Hunderttausenden von jungen Menschen durch das unmittelbare Erlebnis verankert wurde, und wenn wir die großen Probleme des demokratischen Sozialismus unverzagt angriffen, dann war das eine bleibende positive Leistung. Sie war in hohem Maße das Werk der vitalen Kraft unseres Koos Vorrink.

Diese Arbeit ist nicht ohne Erfolg geblieben. Das hat sich gezeigt, vor allem in den dunklen und schweren Jahren der Nazidiktatur und des zweiten Weltkrieges. Viele Tausende junger Sozialisten in Europa haben in diesen Jahren ihre Kraft zum Widerstand und ihren unerschütterlichen Glauben an die Sache des freizeitlichen Sozialismus aus den starken Erlebnissen in der sozialistischen Jugend-

bewegung geschöpft.

Während des Krieges mit all seinem Terror in den besetzten Ländern waren die Fäden zwischen uns zerrissen; aber wir wußten voneinander, dass jeder in seiner Art und an seinem Platze seinen Mann stehen würde. Koos Vorrink ist den Weg des Kampfes und des Leidens bis zum bitteren Ende gegangen. Er blieb sich selbst treu.

Nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches ging er als einer der ersten ausländischen Sozialisten nach Berlin, um sich zu dem Freiheitskampf dieser Stadt und zu dem anderen besseren Deutschland zu bekennen.

In seinem Lande wurde er Vorsitzender der Partei der Arbeit, jener neuen Schöpfung, die dem demokratischen und freieitlichen Sozialismus den Weg frei machen sollte in die breitesten Schichten seines Volkes. Er stand an diesem Platz und in der Internationale mit der gleichen Leidenschaft und mit dem gleichen vollen Einsatz seiner Persönlichkeit, die ihn immer ausgezeichnet haben.

Das Werk ist nicht vollendet; aber der Fortschritt auf dem Weg zum Ziel ist unverkennbar, und das ist das Wesentliche.

* * *

"----aber bitte keinen Flüchtling!"

K.J. Wie kommt es, dass die Arbeitslosigkeit unter den Flüchtlingen unverhältnismäßig hoch ist? Wer ist schuld daran: die Arbeitslage, die Arbeitgeber, die Arbeitsämter - oder die Flüchtlinge selbst?

Der Stuttgarter Arbeitskreis sozialdemokratischer SBZ-Flüchtlinge wollte das einmal genau wissen. "Aus beruflichem Munde", wie es immer heißt. Und er lud einen der leitenden Herren des Stuttgarter Arbeitsamtes ein, über diese Fragen zu sprechen. Der Herr kam. Und was er sagte, ist interessant genug, festgehalten zu werden. Da es vorweg zu nehmen: schuld an der Flüchtlingsarbeitslosigkeit (an der prosentualen!) sind viele Umstände, nicht nur einer. Während früher ganz allgemein bei der Vermittlung die soziale Lage des Arbeitssuchenden vorrangig berücksichtigt wurde, ist das heute sehr viel anders.

Ausschlaggebend ist die berufliche Qualifikation geworden. Soziale Verhältnisse sind sekundär.

Gewiß, das Gesetz verlangt eine bevorzugte Arbeitsvermittlung für Flüchtlinge - allerdings mit der Einschränkung: der Flüchtling ist nur dann anderen Stellenbewerbern vorzuziehen, wenn er gleichwertige berufliche Eignung aufweist. Nun, das ist nicht das Schlimmste. Schlimmer ist die Tatsache, dass die Arbeitgeber keine Flüchtlinge haben wollen. "Schicken Sie uns auf keinen Fall einen Flüchtling!" so schreiben beängstigend viele an das Arbeitsamt. Und weil keiner gezwungen werden kann, einen Menschen einzustellen, den er nicht mag, bleibt der dann eben arbeitslos. Das Gesetz gibt dem Arbeitgeber die Freiheit, seine Arbeitnehmer auszusuchen. Der Arbeitnehmer hat die Freiheit, sich ablehnen zu lassen.

Und warum wollen die Arbeitgeber so ungern Flüchtlinge einstellen? Da ist einmal die grundsätzliche Aversion der "Einheimischen" gegenüber den "Ausländern". ("Hereingeschmeckte" nennt man sie in Schwaben-Ländle und man liebt sie nicht gerade sehr. Aber: welches Bundesland darf man schon besonders "Flüchtlingsfreundlich" nennen?) "Die Flüchtlinge kriegen alles!" so geht die Sage von Kiel bis Konstanz. "Die kommen doch nur, weil sie bei uns besser leben wollen. Flüchtlinge sind Gescheiterte - wenn nicht gar noch was Schlimmeres." Oh, unglückselige Ignoranz dieser Bundesrepublikaner, die den Tenor in dem Chor der saturierten Egoisten singen!

Aber dann sagte der Herr vom Arbeitsamt noch etwas anderes: "Ihr Flüchtlinge seid auch nicht alle Engel! Mancheiner tritt anmaßend auf, unbescheiden, frech. Glaubte, dass man hier nur auf ihn gewartet habe." Und er zitierte peinliche Beispiele aus der Arbeitsamtspraxis. Sprach von ungerechtfertigten Lohnforderungen mancher Flüchtlinge, von mangelnder Arbeitsdisziplin. Kommt wieder wird gemeldet, dass Flüchtlinge ihren Arbeitsplatz plötzlich und unbegründet verlassen. Das ist die Kehrseite des leidigen Problems. Wir werden gut daran tun, auch diese zu sehen. Energisch wahren

19.7.1955

müssen wir uns aber gegen die törichten Verallgemeinerungen, gegen das meckernde Analphabetentum im Menschlichen und Politischen, das von einigen schlechten Beispielen auf das Ganze schließt. Das gilt für beide Seiten.

Der Einheimische muß begreifen, dass die meisten Flüchtlinge darum gekommen sind, weil ihnen in der Diktatur die Luft zum Atmen fehlte. Wenn sie durch Angst und Unfreiheit, Leid und Unterdrückung, durch Lagerleben und Berufsnot heute sozial nicht immer "stabil" sind, so ist das begreiflich und sollte entschuldigt werden können. Geflüchtete Menschen sind entwurzelte Menschen. Nicht jeder Baum blüht wieder im anderen Erdreich, in das er gesetzt wird. Zumal dann nicht, wenn er in einem organisch gewachsenen Wald um ein Stückchen Sonne kämpfen muß. Die Flüchtlinge ihrerseits sollten einsähen, dass nicht "alle Einheimischen eben stur sind", dass man bei allem Selbstbewusstsein bescheiden, maßvoll und freundlich sein kann. Die wirklichen politischen Flüchtlinge sind das auch: sie wissen, was die erlangene Freiheit bedeutet. Gemeinsam mit den alteingesessenen Bundesbürgern dürfen sie sich guten Gewissens distanzieren von den konjunkturellen Grenzläufem, die dem Ansehen der mitteldeutschen Emigration so sehr schaden.

Weniger Voreingenommenheit auf beiden Seiten der alten und neuen Bürger, Verständnis und Entgegenkommen schaffen die Harmonie, an der es heute noch so sehr fehlt. Dann wird es auch Arbeit für die Flüchtlinge geben - gute, ordentliche, der Eigenschaft entsprechende. Dann wird der Arbeitgeber nicht mehr an das Arbeitsamt schreiben: "Schicken Sie mir um Gotteswillen keinen Flüchtling!"

* * *

Verantwortlich: i.V. Albert Exler